

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z M

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

23. Februar 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 5

Stimmen aus der Politik

Wenn man wissen will, wie es politisch um unser Volk bestellt ist, muß man auf die Stimmen derer achten, die es jetzt regieren. Wir wollen daher Worte der verantwortlichen Lenker der Geschichte des deutschen Volkes, die wir in letzter Zeit gehört und gelesen haben, hierhersetzen, damit unsere Leser sich selbst ihre Meinung daraus bilden können.

Der neue Reichkanzler Adolf Hitler hielt vor kurzem vor den Anhängern seiner Bewegung in Berlin eine bedeutsame Rede, in der er u. a. folgendes zum Programm der neuen, von ihm geleiteten Regierung ausführte:

„Zu jeder Zeit wäre vermutlich ein Regierungsprogramm mit ganz wenigen konkreten (d. h. näher bezeichneten) Punkten möglich gewesen. Nach eurer Wirtschaft, nach eurem Wirken, nach eurer Zersetzung muß man das deutsche Volk von Grund auf neu aufbauen. Der erste und damit beste Programmpunkt heißt: Wir wollen nicht lügen und nicht schwindeln. Ich habe es deshalb abgelehnt, jemals vor dieses Volk hinzutreten und billige Versprechungen zu geben. Ich habe nie gesagt, der Wiederaufstieg Deutschlands sei eine Frage von nur wenigen Tagen, ich predige immer wieder: Der Wiederaufstieg der deutschen Nation ist die Frage der Wiedergewinnung der inneren Kraft und der Gesundheit des deutschen Volkes. So, wie wir in den letzten vierzehn Jahren an unserer Bewegung gearbeitet haben, wollen wir aufbauen und arbeiten an der Wiederaufrichtung unseres Volkes. Wir sind entschlossen, uns dabei durch nichts beirren zu lassen! Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß dieser Aufstieg von selbst kommt. Das Volk muß mitarbeiten. Es soll nicht glauben, daß ihm Freiheit und Glück und Leben vom Himmel geschenkt werden. Alles wurzelt im eignen Willen und in der eignen Arbeit. Wir glauben bei dieser unserer Arbeit niemals an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation liegt. Wenn wir das Volk emporführen durch eigenen Fleiß, eigene Arbeit, eigenen Trost und eigene Beharrlichkeit, werden wir wieder emporsteigen, genau wie einst die Väter Deutschlands nichts geschenkt erhielten, sondern es sich selbst schaffen mußten. Wir wollen den Aufbau dieses Volkes nicht nach Klassentheorien durchführen, sondern nach den ewigen Gesetzen, die die Geschichte uns zeigt. Volk und Erde sind die beiden Wurzeln, aus denen wir unsere Kraft ziehen. Als Ziel unseres Kampfes ergibt sich dann klar die Erhaltung dieses Volkes und seines Bodens.“

Nicht für phantastische Parteiprogramme leben wir, sondern für das eigene Volk, für die Durchführung seines Lebenskampfes. Allein damit werden wir auch an dem mithelfen, was die anderen so gern in den Vordergrund stellen: am Weltfrieden. Ein solcher Weltfrieden hat immer starke Völker zur Voraussetzung, die ihn wünschen und beschützen. Eine Weltkultur baut auf der Kultur der einzelnen Völker auf, und eine Weltwirtschaft ist nur denkbar, getragen von den gesunden Wirtschaften der einzelnen Nationen. Wir müssen die Ursachen des Verfalls beseitigen und damit die Versöhnung der deutschen Klassen herbeiführen. Ein solches Ziel erreicht man nicht in Wochen und Monaten, wenn 70 Jahre an dieser Zersetzung gearbeitet haben, aber wir werden dieses Ziel niemals aus den Augen verlieren. —

Durch Erziehung der Jugend in dem Glauben an Gott und an unser Volk wollen wir die Nation wieder zurückführen zu den ewigen Quellen ihrer Kraft. Wir sehen in dem deutschen Bauern den Grundpfeiler jedes völkischen Lebens. Darum der Kampf um ihn und um die Scholle. Der Arbeiter als weiterer Träger der Nation darf nicht mehr länger ein Fremdling in seinem Volke sein. Uns leitet die Erkenntnis von dem Wert und der Kraft der Einzelpersonlichkeit. Wir treten ein für die Wiederherstellung der Sauberkeit auf allen Gebieten des staatlichen Lebens. Wir wollen vor allem die deutsche Ehre, die Achtung vor ihr und das Bekenntnis zu ihr wiederherstellen, wollen einbringen in unsere Herzen das Bekenntnis zur Freiheit. Wir wollen das Volk mit einer wirklich deutschen Kunst erfüllen und die Ehrfurcht vor der großen Tradition unseres Volkes und vor den großen Männern der großen deutschen Geschichte erwecken. Wir wollen auch erziehen zu der Ehrfurcht vor unserem alten Heer, in dem die Jugend wieder die gewaltigste Kraftäußerung der deutschen Nation und das Sinnbild der größten Leistung erkennen soll, die unser Volk in seiner Geschichte vollbracht hat. Wir werden unduldsam sein gegen jeden, der sich an der Nation versündigt, aber wir werden Freund sein jedem, der mitkämpfen will. Um Gott und dem eigenen Gewissen Genüge zu tun, haben wir uns noch einmal an das deutsche Volk gewendet. Es soll selbst entscheiden. Deutsches Volk, gib uns vier Jahre



Mann am eisernen Strom

Zeit, und dann richte über uns!“

Hitler schloß mit dem Bekenntnis: „Wir haben kein anderes Ziel, als dem zu dienen, was uns das höchste auf Erden ist: unserem Volk! Ich kann mich nicht losjagen von der Ueberzeugung, daß die Nation einst wieder auferstehen wird. Ich kann mich nicht entfernen von der Liebe zu

diesem Volk. Das ist mein Glaube: Es wird wieder auferstehen ein neues Deutsches Reich der Größe, der Ehre, der Kraft und der Gerechtigkeit! Amen!"

* * *

Einen Tag später ließen sich auch zwei Minister des neuen Kabinetts, Hugenberg, Reichswirtschafts- und Ernährungsminister, und Selbte, Reichsarbeitsminister, vernehmen. Hugenberg begann seine Rede mit den Worten:

„Es war einmal ein großes, reiches und edles Volk. Ueber dies Volk war ein Unglück gekommen. Seine Nachbarn hatten es mit Krieg überzogen. In Einigkeit hielt es seine vielen Feinde von den Grenzen fern, aber dann kam Hunger über das Volk. Es bildeten sich Parteien und innere Feindschaften. Einer kämpfte gegen den anderen, arm gegen reich, reich gegen arm. Sozialer Haß flammte auf. Das Volk wurde besiegt, verstümmelt und gebrandschatzt. Es vergaß sich selbst und seine Größe. Lange Jahre des Siechtums, der Würdelosigkeit und der Ohnmacht folgten. Allmählich aber regten sich wieder die guten alten Kräfte des Volkes und strebten nach neuer Gestaltung. Nur waren sie geteilt in verschiedene Gruppen und konnten sich nicht zusammenfinden. Da stand ein alter Patriarch unter ihnen auf, der sie im Kriege geführt hatte. Er rief sie zusammen und machte einen Bund unter ihnen, der Macht und Aufgaben verteilte, es wurde vereinbart, daß dies ein fester Bund auf Treu und Glauben sein sollte, und da begann das Werk der Rettung.“

Und zum Schluß seiner Rede erhob er seine Stimme: „Ich rufe dem deutschen Arbeiter, ich rufe dem deutschen Bauern und dem

deutschen Mittelständler zu: Wäge in deinem Geiste richtig alle Möglichkeiten der Zukunft gegeneinander ab — und du wirst die sicherste Gewähr eines ruhigen Wiederaufstiegs bei uns finden.“

Für den deutschen Arbeiter dürften die Worte Selbtes von großer Bedeutung sein. Er sagte: „Wer mich und meine Auffassung und meine Arbeit seit vierzehn Jahren kennt, weiß, daß ich kein Sozialreaktionär bin. Ich habe es immer, sowohl vom Standpunkt des Menschen, der im Fabrikleben groß geworden ist, sowie vom Standpunkt des Kompanieführers, der mit seinen Männern jahrelang im Dreck gelegen hat, als die wichtigste soziale Aufgabe angesehen, diesen so wertvollen deutschen Arbeiter in Staat und Gesellschaft einzugliedern. Ich stehe hierbei auf dem Standpunkt der gegenseitigen Leistung. Infolgedessen kann die Lösung dieser sozialen Aufgabe nicht gelingen, wenn man sich lediglich auf den Fürsorgestandpunkt der Unterstützung stellen will. Die heutige deutsche Sozialpolitik, namentlich vom nationalen Standpunkt aus, wird weitergreifen. Sie muß den Arbeiter — manche sagen Proletariat — aus der Unsicherheit seiner Existenz herausführen und ihm einen festen und gleichberechtigten Standort im Staate zuweisen. Nicht nur aus der Stellung des Reichsarbeitsministers heraus, sondern aus meiner ganzen Lebenseinstellung unterstreiche ich an dieser Stelle noch einmal ein Bekenntnis zu dem gewordenen sozialen Recht des Arbeitnehmers. Damit bin ich auch kein Feind des Arbeits- und Tarifrechtes. Ich will mich aber nicht einseitig festlegen, sondern ich empfinde es gerade als eine nicht leichte, aber schöne Aufgabe, das Rechte und das Beste in dem großen Spannungsbogen der Arbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zum Besten von Staat und Gesellschaft entwickeln zu helfen.“

Die Vierzigstundenwoche

Von einigen Arbeitnehmergruppen ist als besonders geeignetes Mittel, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, die Einführung der Vierzigstundenwoche vorgeschlagen worden. Von Arbeitgeberseite ist demgegenüber geltend gemacht worden, daß dieses Mittel nicht zu dem erstrebten Erfolge führen könne, weil eine solche schematische Arbeitszeitverkürzung in vielen Betrieben nicht durchführbar sei und die Erzeugungskosten vielfach erheblich steigern, wodurch alsdann die Absatzmöglichkeit schwinden und eine noch erheblichere Arbeitslosigkeit die Folge sein würde.

Am 10. Januar 1933 ist in Genf beim Internationalen Arbeitsamt die sogenannte technische Vorkonferenz zusammengetreten, die nunmehr über das Ergebnis der dort gepflogenen Beratungen einen Bericht herausgegeben hat, welcher der am 31. Mai 1933 in Genf zusammentretenden 17. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz unterbreitet werden soll.

Der Bericht behandelt die verschiedenen Seiten der Fragen der Verkürzung der Arbeitszeit als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Er bringt insbesondere die verschiedenen öffentlichen und privaten Maßnahmen und Methoden zur Verkürzung der Arbeitszeit und die damit gemachten Erfahrungen in einzelnen Ländern und Industrien zur Darstellung, um darauf eine Reihe von Schlussfolgerungen aufzubauen, die gegebenenfalls Gegenstand der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarung werden könnten. Es handelt sich diesmal bei der internationalen Arbeitszeitregelung nicht, wie beim Washingtoner Abkommen, um eine rein sozialpolitische Frage, sondern viel mehr um eine Frage von umfassendem wirtschaftlichem Einfluß.

Noch stark umstritten ist die Frage, ob die internationale Regelung für die Dauer in Aussicht genommen werden soll, oder als eine vorübergehende und einstweilige Maßnahme. Gegen die Arbeitszeitverkürzung als vorübergehende Maßnahme wird eingewandt, daß bei dem heutigen Stande der Technik selbst eine Wiederbelebung der gewerblichen Tätigkeit ein beträchtliches Maß von Arbeitslosigkeit übrig lasse, die durch den Fortschritt der Technik bedingt ist. Aus diesem Grunde müsse die Arbeitszeitverkürzung mindestens teilweise als Dauermaßnahme in Aussicht genommen werden. Andere Vorschläge sehen die Schaffung eines ganzen Netzwerks internationaler Übereinkommen zur Verkürzung der Arbeitszeit nach einzelnen Industriezweigen vor. In bezug auf die durchschnittliche Dauer der verkürzten Arbeitswoche sind zwei wesentliche Vorschläge zu verzeichnen. Der eine fordert die Vierzigstundenwoche, der andere die Sechszunddreißigstundenwoche. Der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes weist darauf hin, daß die Begrenzung auf sechszunddreißig Stunden wöchentlich für die Arbeitgeber ernste Folgen haben könnte, wenn die Löhne auf dem alten Stande bleiben sollten und auch für die Arbeitnehmer, wenn etwa die Löhne im Verhältnis zur Arbeitszeit ganz oder teilweise gekürzt würden.

Unter besonderer Betonung dieser und einer Reihe anderer Fragen, die durchaus umstritten sind, gehen die Anregungen des Internationalen Arbeitsamtes über den etwaigen Inhalt des in Aussicht genommenen internationalen Übereinkommens dahin, daß die Regelung auf alle öffentlichen und privaten gewerblichen Betriebe, die mindestens zehn Arbeitnehmer beschäftigen, Anwendung finden soll. Ausnahmen sollen lediglich für Personen, die eine leitende oder überwachende Tätigkeit ausüben, oder die Vertrauensposten bekleiden, zulässig sein.

Die Grundlage des Übereinkommens — falls es überhaupt zustande kommen sollte — soll die Vierzigstundenwoche sein. Dabei soll die Durchschnittsberechnung der Arbeitszeit sich im allgemeinen auf einen kurzen Zeitraum, beispielsweise vier Wochen, erstrecken. Sie soll ausnahmsweise für einen längeren Zeitraum, jedoch höchstens ein Jahr, zugelassen werden. Dabei soll jedoch die höchstzulässige tägliche Arbeitszeit nicht über die im

Washingtoner Abkommen und im Übereinkommen für die Arbeitszeit im Kohlenbergbau vorgesehenen Grenzen hinausgehen. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf durchschnittlich vierzig Stunden wöchentlich kann auf folgenden Wegen erreicht werden: a) durch Erhöhung der Anzahl der Schichten, insbesondere Einführung des Vierschichtensystems zu je sechs Stunden bei Arbeiten, die notwendigerweise im ununterbrochenen Betriebe erfolgen müssen; b) durch entsprechende Anordnung der Schichten für andere Arbeiten, die in mehreren Schichten erfolgen; c) Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit durch Verringerung der täglichen Arbeitsstunden oder durch Verringerung der wöchentlichen Arbeitstage oder durch Einführung des Krümpersystems*) für Arbeiten, die nur in einer Schicht durchgeführt werden; d) Berücksichtigung der Arbeitsstunden, die infolge des jährlichen Urlaubs ausfallen; e) durch jede andere Art der Verkürzung der Arbeitszeit auf dem Wege der Gesamtvereinbarung, die eine öffentlichrechtliche Bestätigung erhält, vorausgesetzt, daß die im Übereinkommen vorgesehene durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit eingehalten wird.

Ausnahmen sollen zugelassen werden bei Unfällen, dringlichen Arbeiten an den Maschinen oder den Betriebseinrichtungen, wenn höhere Gewalt vorliegt, ferner für Vorbereitungsarbeiten bei Personen, deren Arbeit in besonderem Maß Unterbrechungen mit sich bringt. Ferner sollen etwa zulässige Überstunden allgemein begrenzt werden.

Eine außerordentlich wichtige Frage, die sich aus diesem Zusammenhang ergibt, ist die des Lohnausgleichs. Im allgemeinen ist bei früheren Übereinkommen, die eine Begrenzung der Arbeitszeit vorsahen, die Lohnfrage nicht behandelt worden. Dazu kommt, daß die Regierungen nicht über die notwendigen Mittel zur Regelung der Löhne auf nationaler Grundlage verfügen, und sich eine internationale Regelung daher von selbst verbietet.

*

Damit ist der Inhalt des Berichtes der technischen Vorkonferenz des Internationalen Arbeitsamtes kurz wiedergegeben. Bekanntlich besteht bereits ein internationales Arbeitsabkommen: das schon erwähnte Washingtoner Abkommen, in welchem der Achtstundentag als Normalarbeitszeit festgelegt wurde. Dieses Abkommen enthält einen Artikel, der es jedem einzelnen Staate ohne weiteres gestattet, die übernommenen Arbeitszeitbedingungen bei Eintritt von Ereignissen, welche die Landesicherheit gefährden, außer Kraft zu setzen. Zu solchen Ereignissen werden nach einer besonderen Vereinbarung der beteiligten Staaten auch Wirtschaftskrisen gerechnet, durch die die Lebensmöglichkeiten der Bevölkerung bedroht werden. Hier ist ausdrücklich anerkannt, daß die internationale Verpflichtung zur Arbeitszeitverkürzung einem von einer schweren Krise betroffenen Lande nicht mehr zugemutet werden darf, daß also die internationale Bindung nur für normale Zeiten Geltung haben soll. Nach dem erwähnten Artikel hätte also Deutschland, wenn es dem Washingtoner Abkommen bereits beigetreten wäre, ohne weiteres das Recht, die Anwendung des Abkommens aufzuschieben. Wie verhält sich mit dieser Einstellung der Versuch, gerade in einer Krise ein neues internationales Abkommen abzuschließen, das die Arbeitszeit noch unter die achtstündige Arbeitszeit von Washington herabdrücken soll? Wenn schon ein Abkommen für den Achtstundentag in der gegenwärtigen Krise außer Kraft gesetzt werden kann, dann muß man doch folgern, daß erst recht eine Verpflichtung zur Vierzigstundenwoche noch weniger zu verantworten ist. Eine Aufklärung dieser Frage hat das Genfer Arbeitsamt bisher noch nicht gegeben. Sie ist auch in dem oben wiedergegebenen Bericht nicht enthalten.

*) Unter „Krümpersystem“ versteht man die Beschäftigung der gesamten für die betreffende Arbeit in Betracht kommenden Belegschaft in regelmäßiger Abfolge. Sind 300 Arbeiter vorhanden und können nur 100 in einer Schicht beschäftigt werden, so sollen die restlichen 200 zu je 100 Mann nacheinander beschäftigt werden, so daß jeder nur jeden dritten Tag arbeiten könnte.

Mahnwort zur Wahl: Nimmer ward das Reich zerstört — Wenn Ihr einig seid und treu!

Industrie-Sportfest in Gelsenkirchen / Deutsches Turnfest in Stuttgart

Wille und Kraft der Deutschen Turnerschaft bekundeten sich in ganz hervorragendem Maße in diesem Jahre durch die Abhaltung des Deutschen Turnfestes in Stuttgart. Ein Deutsches Turnfest. Die Herzen erzittern vor jauchzender Vorfreude. Tausend Gedanken huschen durch den Kopf: Frohe Erwartungen, überwältigende Bilder beim Wettturnen, bei den Freiübungen, beim Kreisturnen, beim Festzug und dem gewaltigsten, was wohl werden wird, beim Schauturnen. Die Ausmaße der Deutschen Turnfeste sind immer mehr und mehr gewachsen. Beim letzten Deutschen Turnfest in Köln belief sich die Zahl der Festteilnehmer auf 200 000. Ein deutsches Turnfest ist ein Volksfest, gekrönt durch die Tiefe des vaterländischen Erlebens.

Notwendig, daß auch wir Werk-Turn- und Sport-Vereine unsere turnerische Arbeit auf das größte turnerische Erlebnis des Jahres 1933 einstellen, nicht nur in den Vereinen, sondern auch in allem, was über die Vereinsarbeit hinausgeht. Zwingende Notwendigkeit ist darum die Ausgestaltung unseres diesjährigen Industrie-Sportfestes in Gelsenkirchen, nicht allein in turnerischer Hinsicht. Was ein Fest über den Alltag erhebt, es eindrucksvoll gestaltet, ist nicht turnerische und sportliche Leistung und gute Organisation. Hiermit unsere Aufgabe erfüllt sehen, hieße den Sinn des Festes verkennen, ihn verfehlen. Es würde nicht ein Fest, sondern ein Treffen der Wertturner, das solcher gewaltigen Vorbereitungsarbeiten nicht wert wäre. Es muß uns gelingen, dem Wesen des Turnfestes der Wertturner volle Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Wird das Herz nicht gepackt, dann schaffen wir es nicht, dann geht nichts mit uns zurück an

unsere Arbeitsstätten, in unsere Werke. Dann fehlt uns die Kraft, die zündend, begeisternd, werbend wirkt.

Die turnerische Vorbereitung liegt in den Händen des Fachwarteausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Wertsportvereine. Schon jetzt ist zu übersehen, daß wir allein etwa 1000 Wettkämpfe erwarten dürfen. Im Hinblick auf das Deutsche Turnfest in den Tagen vom 22. bis 30. Juli ist unser Industrie-Sportfest auf den 1. und 2. Juli gelegt worden. Die Auswahl der Wettkämpfe ist so getroffen, daß in den Vereinen hinsichtlich der Vorbereitungsarbeit auf das Deutsche Turnfest keine Zersplitterung eintritt. Für die allgemeinen Freiübungen beim Industrie-Sportfest ist die zweite Gruppe der Festfreiübungen für Stuttgart ausgewählt worden. Ebenso berücksichtigen die turnerischen Wettkämpfe weitestgehend die Ausschreibung für Stuttgart in sämtlichen Disziplinen. Neu wird sein die Einführung eines Wehrturmehrkampfes, wie er in Nr. 1 der Hüttenzeitung vom 1. 1. 33 ausgeschrieben ist. Die Spiele werden ausgetragen in: Fußball, Handball, Hockey und Tennis. Die Aus-



Lehrling bei der Startübung

scheidungs-spiele finden etwa Mitte April bis Ende Mai statt. Jeder Verein darf sich höchstens mit zwei Mannschaften beteiligen. Der Spielausschuß bestimmt über die Teilnahme der Mannschaften. Erstmalig sollen auch Kanurenrennen ausgetragen werden. Für Samstag, den 1. Juli, ist ein Jugendtreffen vorgesehen. Es ist zu hoffen, daß der Werks-Tus-Verein Gelsenkirchen seine ideal gelegenen Sportanlagen bis zum Juli fertig stellt, so daß die Gewähr für einen glanzvollen Verlauf des Industrie-Sportfestes gegeben ist.

Harioeg, Dortmunder Union.

Dreh' unnützlich brennende Lampen aus, mach' es im Werk, wie du's machst zu Haus

Das Wunder

EINE "POLITISCHE" GESCHICHTE

VON DR. KARL FUSS



In der Straßenbahn saßen sich die beiden Männer gegenüber und warfen einander abschätzende feindliche Blicke zu. Denn auf den Aufschlägen ihrer Röcke blühten die Abzeichen zweier sich erbittert bekämpfenden Parteien.

Jeder der beiden hatte ein Kind bei sich. Der eine einen kleinen Jungen, der andere ein kleines Mädchen.

Es ist erstaunlich, daß Kinder aller Parteigenossen, und seien sie durch die gegensätzlichen Rodnadeln getrennt, sich ausgezeichnet verstehen — wenigstens in diesem Alter von beiläufig drei, vier Jahren...

Es ging damit an, daß das Mädchen — das liegt so im weiblichen Geschlecht — eine pflügende Miene zog und mit seinem kleinen Stiefel gegen das Füßchen seines Gegenübers wippte. Das Jüngelchen guckte zuerst etwas schüchtern drein — das liegt so im männlichen Geschlecht —, dann steckte es bedächtig einen Finger in den Mund und streifte nun seinerseits gegen die Schuhsohle seiner kleinen Partnerin.

Und nun begann ein entzückendes Spiel mit Beinen und Händen und Augen, ein Hin und Her und ein Sichhalsen. Und helles, lustiges Kinderlachen.

War das eine flinker als das andere, patzte ein Händchen auf einen rasch sich zurückziehenden Fuß, so war der Jubel des Siegers groß. Vier Augen strahlten in der Seligkeit kindlichen Spiels.

Und die beiden düstern Männer mit den blinkenden feindlichen Abzeichen auf den Röcken, die Väter der spielenden Schelme?

Zuerst warf jeder einen erzürnten Blick auf sein Kind, das es wagte, die heiligen Gesetze eines parteiamtlich vorgezeichneten Hasses einfach zu mißachten. Aber keiner hielt sein Kind zurück, denn beide waren sie gute Väter und liebten ihre Kinder. Es folgten dann scheue Blicke, wie wohl der andere auf diesen Bruch unantastbarer Grundsätze reagierte. Als sie sich über diesen Blicken ertappten, sahen sie rasch zum Fenster hinaus. Aber da Glas nun einmal spiegelt, begegneten sich ihre Augen erneut. Was blieb da weiter übrig, als scheinbar unbeteiligt, scheinbar gleichgültig dem Spiel der Kinder zuzusehen. Keiner brachte es übers Herz, mit rauher Hand einzugreifen; die strahlenden Blicke der beiden Kleinen, ihr helles Lachen lieg es nicht zu.

Unversehens aber fiel von ihren Mienen die Verzerrung des Hasses ab, und siehe da — als das Mädchen sich plötzlich vorneigte und dem entgegengebeugten Jungen zärtlich über die Wange fuhr, da geschah das Wunder, ein deutsches Wunder: die beiden Männer lächelten sich freundlich an.

Die Kinder wußten nicht, daß sie ein Wunder bewirkt, das kein Reichskanzler erzwingen konnte. Sie spielten weiter. Als aber der Vater des Jungen aussteigen mußte, da hob er ihn behutsam von der Bank und sagte, etwas mürrisch zwar, aber es war die Mürrisheit der Befürchtung: „So, nun sag' dem kleinen Fräulein schön: Auf Wiedersehn!“ Und der andere Vater mochte spüren, daß eigentlich ihm diese Worte in irgendeinem Sinne galten, und während sich die Kleinen die Hände reichten und sich nochmals beschnupperten, da brummte er, auf den Jungen deutend: „Ein netter Bengel!“ Und nickte wahrhaftig dem Mann mit der ganz anderen Nadel auf dem Rock zu. Als die Straßenbahn weiterfuhr, machten die Kinder heftig Winkewinke, das eine von drinnen, das andere von draußen.

Und die Väter — lächelten sich noch einmal zu —

Das waren noch Zeiten . . . !



Die „Siemens-Mitteilungen“, die ganz ausgezeichnete Werkszeitung des Siemens-Konzerns, hat zum 12. Oktober 1932 anlässlich einer den ganzen Konzern umfassenden Jubilarfeier eine Sonderausgabe herausgebracht, die in ihrer Geschlossenheit und Vielgestaltigkeit gleichzeitig bisher wohl kaum von einer anderen Werkszeitung übertroffen werden dürfte. Doch diese Feststellung nur beiläufig. Worauf es uns ankommt, ist, unseren Lesern eine reizende Anekdote aus dieser Festausgabe wiederzugeben, die in köstlicher Form beweist, daß es auch schon in früheren Zeiten auf den so vielfach ihrer dienstlichen Trockenheit und Reizlosigkeit wegen verhassten technischen Büros der Industrie durchaus nicht immer so ganz phantasielos zugegangen ist. Lassen wir also nachstehend die unter der Überschrift „Das waren noch Zeiten . . .“ in der erwähnten Festausgabe zu findende Anekdote folgen:

„Es waren einmal vor langen Jahren drei junge Ingenieure; sie saßen gemeinsam in einem großen Zimmer und bildeten zusammen mit einer jungen Dame und einer älteren Schreibmaschine ein Büro.“

Kunden, die vorsprachen, wurden mal von dem einen, mal von dem anderen empfangen; maßgebend für die Reihenfolge war ein gewisser Sinn für Ordnung und der Wochentag. So ging es reibungslos eine ganze Zeit, bis sich in ihnen der Wunsch regte, die Verhandlungen mit den Kunden äußerlich wirkungsvoller zu gestalten. Nach längerem Überlegen fand man die Lösung. Durch Einzahlen bestimmter Beträge in eine gemeinsame Kasse konnten künftighin nachstehende Rechte erworben werden:

Für 25 Pfennige erkaufte man sich den einmaligen Anspruch, von den anderen mit „Herr Ingenieur“ angeredet zu werden und sofortige widerspruchsfreie Ausführung jeder Weisung fordern zu können.

Für 50 Pfennige erhielt man das Recht, einem der anderen ernsthaftes Vorhalten wegen mangelnder Sorgfalt bei der Erledigung eines Auftrages machen zu dürfen. — Vorhaltungen, die besonders bei nicht eingehaltenen Lieferterminen sehr ablenkend wirkten und sich bis zu der Bemerkung steigern durften: „Ich habe Ihnen schon wiederholt gesagt, daß ich mir derartige Versehen verbitte.“ In besonders gelagerten Fällen durfte man sogar mit ernstem Ton in der Stimme bemerken: „Wenn Sie mir noch einmal Anlaß zu Klagen geben, muß ich zu meinem Bedauern ihre Kündigung beantragen.“

Den höchsten Wirkungsgrad als Vorgesetzter konnte man mit 75 Pfennigen erkaufen. Diese Zahlung berechtigte zu lauten Klagen über unfähige Untergebene, zu Äußerungen eindringlichster Unzufriedenheit und dem angeblich Schuldigen gegenüber zu nachstehendem Ausbruch: „Bisher habe ich immer Rücksicht auf Ihre besonderen Verhältnisse genommen. Ich habe gehofft, Sie würden mir dankbar sein und sich Mühe geben. Ich sehe leider, daß ich mich geirrt habe. Ihr Fall ist hoffnungslos. Ich muß Ihre fristlose Entlassung beantragen. — Bitte keine Widerrede! Mein Entschluß ist unabänderlich.“

Legte dann der Kunde für den Gemahregelten ein gutes Wort ein, dann mußte die Entlassung unter deutlichen Zeichen eines inneren Kampfes zurückgenommen werden. Wurde die Entlassung aufrechterhalten, waren 25 Pfennige nachzuzahlen.

Es waren einmal vor langen Jahren drei junge Ingenieure . . .“

Falsche Wahlphilosophie

„Schlaue Leute haben immer denselben Gedanken.“ — Die Wahrheit dieses Satzes wollte ein Hofnarr seinem Fürsten beweisen, und er ließ mitten in der Nacht den zwanzig klügsten Männern in der Stadt befehlen, sie sollten sofort jeder mit einem Krug Milch an den Hof kommen und dort ein großes Gefäß mit Milch füllen. — Am andern Morgen fand sich nur Wasser in dem Gefäß. Der Beweis war geglückt. —

Diese Fabel veranschaulicht deutlich, wohin eine falsche Wahlphilosophie führen kann. Wir Deutschen lieben die Opposition, und diese Eigenschaft ist durchaus nicht immer ein Fehler, denn oft ist sie ein erfreuliches Zeichen von Wissenschaftlichkeit und Gerechtigkeitsgefühl. Eine gesunde Kritik und damit auch Opposition, die allerdings auch vor dem eigenen Ich nicht haltmacht, ist unerlässlich. Was geschieht nun aber, wenn alle glauben, Opposition machen zu müssen, weil jeder irgendeinen Grund zur Unzufriedenheit hat? Bei einer geheimen Abstimmung wird jeder gegen seine Regierung irgendeine Oppositionspartei unterstützen, selbst wenn er zu dreiviertel mit seiner Regierung zufrieden ist. —

Man muß sich einmal richtig klarmachen, mit welchem Leichtsinne oft gewählt wird (oder auch nicht gewählt wird). Es ist ja so leicht zu sagen: „Ohne Opposition geht es nicht“, und außerdem wie die schlauen Männer in der Fabel zu denken: „Zur Verantwortung kannst du doch nicht gezogen werden.“ Das geheime Wahlrecht hat zweifellos den Nachteil, daß es das Verantwortungsgefühl schwächt. Jedenfalls ist es immer eine Art Lotteriespiel. Dies zeigt folgendes Beispiel: Zehn junge Wähler neigen zu margistisch-kommunistischen Ideen. Wenn das Ergebnis ihrer Wahl ein richtiges Bild von ihrer durchschnittlichen Gesinnung gäbe, wären vielleicht zwei Stimmen auf die Kommunisten entfallen. Nun aber haben sie alle kommunistisch gewählt. — Ist das richtig? Nein! — Und das Ergebnis? Durch Leichtsinne haben sie ihr Volk und sich selbst ins Unglück gestürzt.

Dr.-Ing. K. Langen, Dortmunder Union.

Adler und Flugzeug

Der Adler läßt sich das Eindringen in seinen Machtbereich nur widerwillig gefallen, was die nicht seltenen Abenteuer beweisen, die Flieger, deren Weg über das Hochgebirge führt, vornehmlich mit Steinablen zu bestehen haben. Besonders gefürchtet sind in dieser Beziehung die Hochgebirge Griechenlands. Dort wurde ein Flugzeug von mehreren Adlern angegriffen. Dabei kam eines der Tiere mit dem Propeller in Berührung. Es büßte zwar seine Kühnheit mit dem Tode, aber auch das Flugzeug hatte solchen Schaden gelitten, daß der Flieger zur Notlandung gezwungen wurde. Auch in den Pyrenäen bilden die Adler für den Flugzeugverkehr eine nicht geringe Gefahr. Bei einem Fluge von Paris nach Madrid begleitete ein besonders großer Adler längere Zeit das Flugzeug und umkreiste die Maschine, wie wenn er die verwundbarste Stelle des seltsamen Riesenvogels erspähen wollte. Eine Bewegung, die der Flieger mit dem Kopf machte, schien dem Vogel aufgefallen zu sein, denn er stieß nun wütend auf den Piloten los; dem gelang es aber durch Revolverschüsse den Adler zu verschrecken. In anderen Fällen hat man beobachtet, daß die Adler stundenlang den Flugzeugen folgten, ohne daß die Tiere irgendwelche Angriffslust bekundet hätten. Es schien vielmehr, als wollten sie sich in ihrer Ausdauer mit dem vom Menschen in die Lüfte gesandten Nebenhuhler messen.

Bei Stillstand der Maschinen Motoren abschalten!

Die deutsche Seele im Volksmärchen

Von Hellmuth Kortmann, Versuchsanstalt, Hoerder Verein



Die deutsche Seele im Volksmärchen, so habe ich meine Arbeit überschrieben, und Zweck meiner Ausführungen soll sein, zu überzeugen, welch ein innerer Reichtum in unseren Volksmärchen ruht.

Viele werden denken: Märchen! Was sollen wir mit Märchen in dieser atemlos hastenden Zeit, was sollen wir mit solchem Zeug anfangen, das nicht wahr ist. Es nimmt ja nur unnütz Zeit weg, sich in solche Kindergeschichten zu vertiefen, und den Kindern erzählen wir auch keine Märchen mehr, unsere Kinder werden praktisch erzogen, Märchenprinzessinnen und Königsöhne gibt es ja doch nicht mehr in der Welt der Wirklichkeit. Das Märchen ist so verachtet und muß in der Welt der Wirklichkeit wie das arme Äschenputtel und wie die deutsche Seele überhaupt. Denn Seele und Herz sind ja nicht mehr modern. Und doch geht es wie ein Sehnen durch unsere gegenwärtige Zeit, man möchte sich wohl die deutsche Seele zum Bundesgenossen nehmen, wenn es nur nicht so schrecklich unmodern wäre und man nicht Angst hätte vor dem Spott der anderen, — und vor lauter Angst, anderen zu mißfallen, findet man das erlösende Wort nicht. Und doch, solange wir nicht wie der rechte Königssohn in „Dornröschen“ durch die Dornen dringen, um uns die deutsche Seele, unser bestes Teil, zu erringen, solange wir nicht wieder Idealisten werden, solange wir nicht wieder Deutsche werden, solange verdienen wir es, daß man uns mit Nichtachtung behandelt.

Wir finden die deutsche Seele ausgedrückt in der Volkskunst, wozu Märchen, Sagen und Volkslieder gehören, und in den Werken unserer großen Dichter und Künstler. Einige Gedanken finden wir überall wieder, und ich darf behaupten, daß diese Gedanken besonders uns Deutschen eigen sind, daß sie Ausdruck sind für die deutsche Volksseele.

Da gilt zunächst der Kampf zwischen den beiden Seelen, der Zwiespalt zwischen gut und böse, oben und unten, im Herzen des einzelnen Menschen wie im Herzen des ganzen Volkes.

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.
Die eine will sich von der anderen trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andere hebt gewaltig sich vom Duff
Zu den Gefilden hoher Ähnen.“

So heißt es im „Faust“, und die beiden Seelen kämpfen miteinander. Welche wird den Sieg erringen? Fast trostlos klingt es: „Es irrt der Mensch, solang er strebt.“ Faust irrt lange und erkennt doch zum Schluß: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“ Und auch weiter wird uns klar, warum dem „Menschen Faust“ der Teufel mit auf den Weg gegeben ist:

„Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.“

Ohne Kampf kein Sieg, ohne Dornen kein Weg zur Erlösung. Faust kämpft und überwindet sich selbst und findet Befriedigung und Glück im Arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft. Der Teufel hat nun keine Macht mehr über ihn. Ähnliche Gedanken finden wir in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Auch Parzival kämpft sich durch, durch die Torheit der Jugend, durch den Zwiespalt der beiden Seelen in sich, und nicht eher kann er Gralskönig werden, als er gelernt hat, teilzunehmen am Wohl und Wehe der anderen, erst als er mitleiden gelernt hat, wird er berufen zum Führer der Gralsritter. Und nun zu unseren Märchen!

Da zeigt neben „Frau Holle“ das Märchen „Die drei Männlein im Walde“ ganz besonders den Kampf der beiden Seelen miteinander, der guten, segensbringenden und der bösen, unheilbringenden. Mit süßen, lockenden Tönen hat die böse Macht die gute überwunden, und nun hebt eine schwere Zeit für die lichte Seele an. Zwei verschiedene Seelen haben nicht miteinander Platz im Menschenherzen, nicht in einem Hause und nicht in einem Volk. Man kann nicht zu gleicher Zeit Gott dienen und dem Mammon. Das Gute wird zunächst verdrängt. Im dünnen Papierkleidchen wird das Seelchen in den Wald geschickt zur Winterszeit,



Aus unseren Werken



Der Gasschutz-Übungsraum auf der Dortmunder Union

Von Gerhard Grieben, Abt. H, Werksaufsicht, Dortmunder Union



Abb. 1: Gasschutzunterrichtsraum auf der Feuerwache Westfalia



Abb. 2: Verpassen der Masken vor der Übung

Das mehr und mehr wachsende Interesse industrieller Betriebe an den Fragen des Gas- und Luftschutzes hat auch auf unserem Werk dazu geführt, der Ausbildung der Werks-Feuerwehr und darüber hinaus auch der Unterweisung des im Luftschutz aktiven Teils der Belegschaft in diesen wichtigen Fragen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Zur Erfüllung dieser neuen Aufgabe wurden unter Ausnutzung einer stillliegenden Betriebsstätte Übungsräume mit einer anschließenden Übungsstrecke geschaffen, die der praktischen Ausbildung im Gasschutzdienst dienen und Verhältnisse vorsehen, die den Forderungen der Wirklichkeit möglichst weitgehend entsprechen.

Die Ausbildungskurse beginnen zunächst mit einer theoretischen Unterweisung, in der die Grundlagen des Gasschutzes bzw. der Organisation des Luftschutzes erörtert werden. Für diese Zwecke ist auf der Feuerwache Westfalia ein besonderer Raum freigemacht worden, in welchem alle für Lehr- und Ausbildungszwecke erforderlichen Materialien, wie Gasschutzgeräte (Sauerstoff-Filter und Schlauchgeräte), Unterrichtstafeln und Tabellen usw. in übersichtlicher Weise untergebracht sind (s. Abb. 1).

Die praktische Ausbildung beginnt in den zunächst unvergasteten Übungsräumen mit den verschiedensten Kletter- und Kriechübungen, wobei den Übenden Gelegenheit gegeben wird, sich an die Gasschutzgeräte zu gewöhnen und zu ihnen Vertrauen zu gewinnen (s. Abb. 2 und 3). Die Übungen finden ihre Fortsetzung in einer in horizontaler und vertikaler Richtung angeordneten großen Übungsstrecke, die sich unmittelbar an die Übungs-Vorräume anschließt und teils durch Kriechen, teils durch Benutzung der innen angebrachten eisernen Leitern befahren wird (s. Abb. 4). Das gesamte Übungshaus wird mit einem Reizgas vergast bzw. vernebelt und ermöglicht in verschiedenartiger Weise ein praktisches Arbeiten und Üben im leichten und schweren Gasschutzgerät. Auch der Ausbildung der Werksfeuerwehr im Rettungsdienst wird weitgehend Beachtung geschenkt, besonders schwierige Übungen, wie z. B. die Beförderung einer 180 Pfund schweren Puppe durch die gesamte



Abb. 3: Übungen im Filtergerät

Denke an dein Kind, ehe du dem Leichtsinne in die Arme rennst!

als alles steinhart gefroren ist, um Erdbeeren zu suchen. Unausdenkbare Not und eine unmögliche Aufgabe! Und doch, alles wird überwunden. Ruhig und sicher und unbeirrbar geht das Seelchen seinen Weg, ist gehorham, ist sich selbst treu und ohne Furcht — und es wird ihm ein gutes Urteil gesprochen. „Ich wünsch ihm, daß es alle Tage schöner wird.“ Jeder wird verstehen, daß keine kalte Schönheit damit gemeint ist, sondern Herzensgüte, Schönheit der Seele, wie sie aus dem Gesicht eines manchen alten Mütterleins strahlt, das gewiß mit all seinen Runzeln und Falten nicht schön genannt werden kann. Es ist auch klar, daß alle Worte, die solche herzensguten Menschen sprechen, wie lauter Gold sind; Gift hat in ihrem Herzen keinen Platz. Nur ein Königsjohn kann sich solch ein Seelchen erringen, andere finden keinen Weg dahin, weil nur ein feines und reifes Menschenherz imstande ist, ein Seelchen mit Liebe zu umfassen.

Neben diesem Seelchen steht die andere, die fremde, die zweite Seele eines Menschen oder eines Volkes, die Seele, die nach dem Golde giert, die greifbaren Lohn haben will ohne Mühe und Arbeit. Und auch ihr wird das Urteil gesprochen. „Ich wünsch ihm, daß es alle Tage häßlicher wird, ich wünsch ihm, daß ihm bei jedem Wort, das es spricht, eine Kröte aus dem Munde springt, ich schenk ihm, daß es eines unglücklichen Todes stirbt.“

Immer, wenn unser Volk der Lichtseele gefolgt war, ist es groß und mächtig geworden, und große Führer des Volkes waren Männer, die nicht Mühe und Arbeit gescheut haben, um dem Wohle des Vaterlandes zu dienen, und die gerade durch Not und Leid zu dem geworden waren, was sie uns waren. Luther sagt: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“, einer der deutschen Könige sprach: „Ich bin der erste Diener des Staates“, und unser größter Staatsmann, Bismarck, sagte: „In serviendo consumo“ (Ich werde im Dienste verzehrt). Auch die Weltgeschichte macht die dienenden „Seelen“ zu Königen der Menschheit. Das Märchen könnte nun zu Ende sein mit dem Siege des Guten, doch es geht hier, wie oft im Leben. Das Böse siegt zum zweiten Male, und nun hilft nur eins, um den Zauber zu zerbrechen, das Schwert des Königs. Mancher Mensch ist erst dann entzaubert worden, wenn ein schweres Schicksal ihm auferlegt wurde, und ein Volk wird auch oft erst durch stärkste Not sehend und reif. —

(Fortsetzung folgt)

Heiteres von Studium und Forschung

Von Dr. Brandt, Forschungsinstitut

(4. Fortsetzung)



Während meiner Studienzeit lernte ich einen Mediziner kennen, der den schönen Namen Wiethold von Wawrowsky führte; ich muß den vollen Namen anführen, weil darauf der folgende Witz beruht. Als dieser Herr sich nämlich den Besuch einer physikalischen Vorlesung bestätigen lassen wollte, sah sich unser Physikprofessor Geheimrat Meier den Namen auf dem Testierbuch an, stutzte, las ihn dann laut vor und rief, auf die vier „w“ anspielend, pathetisch aus: „Ein wehevoller Name!“ — Herr von W. war aber auch nicht auf den Mund gefallen, gemühtlich erwiderte er: „Ja, Herr Geheimrat, es kann halt doch nicht jeder Meier heißen!“

Namenswitze stehen ja nicht besonders hoch im Kurse, aber da ich gerade dabei bin, möchte ich noch einen zum besten geben: Vor einigen Jahren zählte zu meinen Mitarbeitern ein Herr Achilles, der nicht nur durch seinen klassischen Namen, sondern auch durch seinen hohen, kraftvollen Wuchs und seine körperlichen Leistungen an den homerischen Helden gleichen Namens erinnerte. Hätte dem nicht sein durchaus germanischer Typus entgegengestanden, so könnte man versucht sein, ihn für einen direkten Abkömmling des Myrmidon-Königs und Hector-Besiegers zu halten, wofür besonders noch seine hervorragende automobilistische Betätigung spräche, die sich wohl ungezwungen auf die meisterhafte Führung des Streitwagens seitens seines Ahnherren zurückführen ließe. Aber mochte er sich auf diesem und anderem Gebiete noch so sehr auszeichnen, in einer Beziehung ist von ihm nichts zu erwarten: Dies stellte sich heraus, als gelegentlich der Feier eines Festes möglichst viele Mitarbeiter poetische Beiträge liefern sollten; hier mußte auf seine Mitwirkung von vornherein verzichtet werden, als

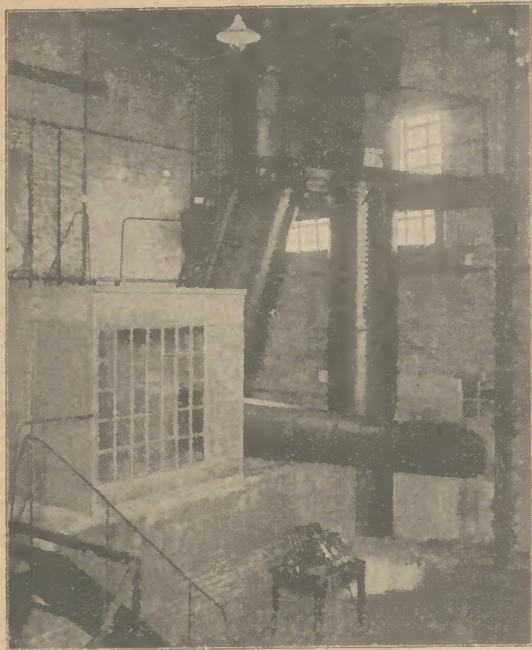


Abb. 4: Große Übungsstrecke



Abb. 5: Rettungsübungen der Werksfeuerwehr

Übungsstrecke, stellen bezüglich Leistung und Geschwindigkeit an die Neben- den große Anforderungen (s. Abb. 5 und 6). Weitere

Arbeitsleistungen in Gasschutzgeräten werden an einem im Übungsraum eingebauten Drehkran durchgeführt, der mit einem Gewicht von 240 Kilogramm belastet ist (s. Abb. 7).

Seit Bestehen des Gasschutz- Übungsraumes hat sich deutlich gezeigt, daß die Übungs- anlagen ihren Zweck voll und ganz erfüllen, und daß die darin durchführbaren Übungs- arbeiten und Leistungen eine wesentliche Ergänzung der theo- retischen Ausbildung im Gas- schutzwesen bilden.

Bild links:
Abb. 7: Arbeitsleistungen
am Drehkran

Das älteste Papiergeld. Nicht der Engländer John Law, der in Frankreich das Papiergeld einführte, ist der Erfinder dieses Zahlungsmittels, denn in Spanien gab es solches schon im Jahre 1482, und aus Marco Polos Reise- beschreibung erfahren wir, daß Papiergeld schon in der zweiten

hälfte des 13. Jahrhunderts im Reiche Dschingis-Khans im Umlauf war. Als die Erfinder sind die Chinesen zu betrachten. Durch Aufzeichnungen in den chinesischen Büchern Khan-hy und Khan-tu-thong ist erwiesen, daß zu Ende des 10. Jahrhunderts vom Staate ausgegebenes Papiergeld im Umlauf war.



Abb. 6: Übungen der Werksfeuerwehr im Sauerstoffgerät

Was jeder Dreher wissen muß

Von Dipl.-Ing. G u b e z, Magnetfabrik (Fortsetzung)

In der Forschungsanstalt der Osram G. m. b. H., Berlin, wurde vor etwa zehn Jahren ein auf ganz neuer Grundlage beruhendes Schnit- metall erfunden und zum Patent angemeldet. In der Hauptsache besteht es aus Wolframkarbiden (ungefähr 80 v. H.), wie sie auch zur Herstellung von Glühlampenfäden verwandt werden, der Rest aus Kobalt, Kohlenstoff und nur 1 v. H. Eisen. Im Jahre 1925 wurde das „D. C. Hartmetall“ im Elmowerk (Elektromotorenwerk) der Siemens-Schuckertwerke, Berlin, bei der Bearbeitung von gußeisernen Motorriemenscheiben zum ersten Male praktisch ausgeprobt. Auf einer damals modernen Revolverbank wurden folgende Stückzahlen in der Stunde erreicht:

mit Schnelldrehstuhl 11 Stück,
mit Akrit 18 Stück,
mit dem neuen Hartmetall 215 Stück.

Es konnte also eine ganz erhebliche Steigerung der Schnittgeschwin- digkeit vorgenommen werden, ohne die Haltbarkeit des Drehmeißels zu be- einträchtigen. Die Fried. Krupp A.-G., Essen, erwarb die Patente des Hart- metalls von der Osram-Gesellschaft und führte es erstmalig 1927 auf der Frühjahrsmesse in Leipzig unter dem Namen „Widia“ (wie Di a mant!) der Öffentlichkeit vor, wo es berechtigtes Aufsehen erregte, da man bis

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Eicherheit!

Dichter würde er nie etwas leisten. Wieso? Je nun, weil seine Verse doch immer seine Achillesferse sein würden!

Das Ende meines Studiums fiel in die Zeit, wo die ersten Studen- tinnen auf dem Plan erschienen. Auch in das neue chemische Institut hielt eine Dame ihren Einzug, mit der ich noch einige Zeit zusammen gearbeitet habe. Als sie einige Jahre später ihren Doktor machte, erhielt ich aus der Heimat Zeitungen zugesandt, die mit ihrem Bilde geschmückt waren und dem Ereignis eine halbe Seite widmeten. Für uns hatten bei der gleichen Leistung zwei bis drei Zeilen genügt und natürlich ohne Bild, woraus wieder einmal die Ungerechtigkeit dieser Welt klar hervorgeht. Unferner muß erst sich zumindest den Nobelpreis erringen, was bekanntlich nicht so ganz einfach ist, oder aber — — — einen ganz großen Schwindel anlegen, ehe die Zeitungen sein Konterfei bringen.

Etwa zur selben Zeit, wie im chemischen Institut, begann auch in der Anatomie die erste Dame ihr Studium. Dies war Fräulein Alara Bender, die Tochter des damaligen Oberbürgermeisters unserer „königlichen Haupt- und Residenzstadt“. Vom Direktor der Anatomie, Geheimrat H., der wohl kein Freund des Frauenstudiums war, wurde sie nicht gerade sehr freundlich behandelt. Denn als besondere Liebenswürdigkeit konnte es wohl beispie- lweise nicht gelten, wenn er dem Diener, als sie eine Kindesleiche zur Sektion erhalten sollte, über den ganzen Saal hinweg zurief: „Feller, besorgen Sie dem Fräulein ein Kind!“ Größerer Beliebtheit schien sie sich bei den Studenten zu erfreuen, denn diese, denen die Knochen- und Bänderlehre sonst nicht allzu interessant erscheinen mochte, hatten den niedlichen Vers verbrochen:

„Selbst die Bänderlehre ist verklärt,
Seit die Benderkläre Bänderlehre hört.“

Ja, die ersten jungen Damen, die sich als Vorkämpferinnen fühlten, traten ihr Studium mit großer Begeisterung an. Ich kann jedoch immerhin sagen, daß diese auch bei uns nicht fehlte. Schwärmerische Verehrung für alles Schöne, Gute und Edle im allgemeinen, himmelstürmende Begeiste- rung sogar im besonderen für die Wissenschaft und ihre Fortschritte waren vielfach vorhanden! Aber den richtigen Himmelstürmer habe ich dort erst

vor wenigen Jahren kennengelernt, da kamen wir zu unserer Zeit einfach nicht mit! — Es war im Riesengebirge, ich hatte soeben bei schon stark vor- geschrittener Dämmerung die Petersbaude verlassen, um noch bei Mond- schein einen schönen Nachtmarsch nach der Schneegrubenbaude zu unter- nehmen, da begegnete ich ihm. Er war klein und zierlich, schlank und rant und machte den Eindruck eines guten Fußgängers, so daß ihm die weite Wanderung, die er schon zurückgelegt haben wollte, zu glauben war. Er wollte aber noch viel weiter und wollte höher hinaus, „da nach dem Licht“ wollte er heute noch hin, rief er begeistert aus, auf ein ziemlich hoch über dem Horizont schwebendes Lichtweisend, welches er für das Koppenlicht, das Licht der Schneekoppenbaude, hielt. Ich fragte ihn, ob er in seinem Ruck- sack eine Himmelsleiter mitführe, denn ohne eine solche oder aber ein Raumflugzeug, das damals noch mehr als heute nur in der Theorie bestand und keinesfalls in der Nähe startbereit lag, sei die Sache überhaupt nicht zu machen: Das Licht dort oben sei nämlich der Jupiter! „Ach, das ist bloß ein Stern?“ war seine Antwort, worauf ich erwiderte: „Ja, bloß ein Stern von etwa tausendfacher Erdengröße.“ Ein solcher Himmelskörper erscheint dem armen Erdenwurm, der nach einem Wirtshauslicht ausspäht, bloß als ein Stern. Dies war also der Himmelstürmer. Ich sah ihn einige Tage später noch einmal am Elbfuß, er hatte an jenem Abend sein Ziel nicht ganz erreicht, weder das, was ihm so leuchtend vorschwebte, noch den Koppen- gipfel, war aber doch bis dicht heran, nämlich bis zur Riesenbaude, gekommen. So geht es ja den meisten von uns im Leben, daß wir von den hohen Zielen unserer himmelstürmenden Phantasie nur mehr oder weniger große Bruchteile erreichen.

Erlebtes

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Daß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

Friedrich Rückert

dahin mit solchen Schnittgeschwindigkeiten noch nicht hatte arbeiten können. Für den in unserem Beispiel erwähnten Stahl 42.11 von fünfzig Millimeter Durchmesser wurde eine Schnittgeschwindigkeit von fünfzig Meter in der Minute oder 315 Umdrehungen erreicht. — Im Gegensatz zu der bisherigen Herstellung der Drehmeißel durch Schmieden oder Gießen wird dieses Hartmetall gesintert, ähnlich wie die Kohleteilchen im Koksofen zu Koks zusammenbacken. Während man nach der ersten Sinterung noch in der Lage ist, eine Bearbeitung z. B. durch Bohren vorzunehmen, kann man nach der zweiten nur mehr schleifen, da die Härte gewaltig zugenommen hat.

Sein Nachteil besteht, ähnlich wie bei den Schneidmetallen, vor allem in seiner großen Sprödigkeit. Deshalb muß man auf erschütterungsfreies Arbeiten der Drehbänke achten, weil sonst die Schneide ausbricht.

Das in kleinen Plättchen hergestellte Hartmetall wird auf Stahlschäfte mit Kupfer oder Silber in reduzierender Flamme, d. h. einer Flamme mit Gasüberschuß, aufgelötet.

Auf Grund eines von den Deutschen Edelfabrikanten A.-G. erworbenen Patentes stellen diese ein unter dem Namen „Titanit“ bekanntes Hartmetall her, das, wie sein Name andeutet, in der Hauptsache Titanarbid enthält, also eine Verbindung des Metalls Titan mit Kohlenstoff. Gegenüber dem „Widia“ hat es den großen

Vorteil, nicht so spröde zu sein, wodurch seine Lebensdauer höher ist; dazu läßt es eine weit höhere Schnittgeschwindigkeit zu. Auf unser Beispiel angewandt, würden wir mit einer Schnittgeschwindigkeit von ungefähr 150 Meter oder 950 Umdrehungen je Minute arbeiten können. Es sind dies also derart unerhörte Leistungssteigerungen gegenüber dem Schnellstahl oder gar gewöhnlichem Kohlenstoffstahl, daß nicht nur der Dreher, sondern auch der Konstrukteur der Drehbänke vollkommen umlernen muß.

Die Fr. Krupp A.-G. bringt seit einem halben Jahr ein neues, verbessertes Hartmetall „Widia X“ heraus, welches ebenfalls Titanarbid enthält. Seine Leistungsfähigkeit beträgt aber nur rund 75 Prozent der des Titanits.

Die Anwendungsmöglichkeit der gesinterten Hartmetalle erstreckt sich praktisch auf alles, was überhaupt durch Zerspanen bearbeitet werden kann: Papier, Schiefer, Marmor, Hartgummi, Porzellan, sogar Glas u. a. m., neben fast allen Metallen.

Daß auch andere Werkzeuge mit Hartmetallschneiden versehen werden können, z. B. Bohrer, Fräser, Ziehisen usw., ist selbstverständlich.

Für die Fein- und Feinstbearbeitung von Werkstückoberflächen sei auch noch der Diamant erwähnt, der aber ebenfögt durch Hartmetalle ersetzt werden kann. Ein eigentliches Drehen findet hier auch nicht mehr statt, sondern nur ein Polieren. (Schluß folgt)



Eisport auf der Bultsmühle
Aufnahme von Willi Bultemeier, Förder Verein

Stimmen aus dem Betrieb

Die „Werkverbundenheit“ in Wirklichkeit!

Von Schmidt, Betr. Rechn.-Stelle, Lehrwerkstatt Dortmunder Union

Es ist in den letzten Wochen von mancher Seite und vielerlei über den Begriff „Werkverbundenheit“ geschrieben worden. Die Ausführungen brachten teilweise recht brauchbare Anregungen. Eine große Zahl der wirklichen Leser unserer Hüttenzeitung wird jedoch im Sinne des Dichterwortes gedacht haben:

„Die Botschaft hör' ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube!“

Der Glaube nämlich daran, daß alle die Wünsche und Voraussetzungen einmal Wirklichkeit werden könnten.

Die nachstehenden Ausführungen sollen ein Versuch sein, die Möglichkeiten der Verwirklichung des Verbundenheitsgedankens in einer Reihe kritischer Aufsätze darzutun.

Der Begriff Werkverbundenheit ist als Sammelbegriff zu werten. Die Unterbegriffe sind: 1. Das Verbundenheitsgefühl zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch die Arbeit, also vom Vorgesetzten zum Untergebenen. 2. Das Verhältnis der Werkleitung zum Betriebsmenschen und Arbeiter in persönlicher Hinsicht, also von Mensch zu Mensch. —

Das Verbundenheitsgefühl durch die Arbeit hat sowohl beim Arbeitgeber als auch beim Arbeitnehmer eine unbedingte Voraussetzung gemeinsam, nämlich den aufrichtigen und festen Willen, die ganze Arbeitskraft freudig in den Dienst des Werkes zu stellen und so mit vereinten Kräften an der Gesundung und Erstarbung unserer Wirtschaft und des Staates mitzuarbeiten.

Auf dieser Linie muß aber der Arbeitgeber, der Werkleiter und Betriebsleiter diese Arbeitsfreudigkeit seinen Untergebenen zunächst einmal an seinem eigenen Plaze zeigen, um dann mit um so größerem Nachdruck durch individuelle Behandlung, nicht durch Beeinflussung der großen Masse, diese Arbeitsfreude und den Willen zum Einsatz der ganzen Kraft in die Arbeiter seines Werkes, seines Betriebes hineinzupflanzen und sich damit die natürliche Voraussetzung für die Heranbildung einer innerlich gesunden Belegschaft schaffen.

Für den Arbeitnehmer ergibt sich hieraus die Verpflichtung, die aufrichtigen und ernstgemeinten Versuche des „Chefs“ nicht etwa mit einem Lächeln abzutun oder aus gewohnheitsmäßiger Abstumpfung heraus wie einen wohl vernommenen, aber nicht verstandenen Laut verwehen zu lassen. Die Achtung vor sich selbst, die Achtung vor seiner Arbeitsleistung muß wieder wachgerüttelt werden. Mit der Erkenntnis des Wertes seiner Arbeit löst sich in ihm das Gefühl einer inneren Zufriedenheit; das Gefühl der Zufriedenheit darüber, daß ihm die Arbeit nicht mehr nur Selbstzweck, aus dem vorhandenen Selbsterhaltungstrieb heraus gezwungen verrichtete Tätigkeit, sondern eine ihm aus innerster Überzeugung heraus bestimmte Notwendigkeit zur Erhaltung eines wertvollen Gliedes im Kampf um die Wiederaufrichtung von Volk und Vaterland ist!

Die wahre Freude an der Arbeit wird aber letzten Endes erst da entstehen können, wo dem Arbeitnehmer bewußt ist, daß auch das Äquivalent der Arbeit bei Arbeitgeber und Arbeitnehmer entsprechend dem Grundgedanken und dem Zweck und Ziel der Werkverbundenheit im richtigen Verhältnis zum Wert der geleisteten Arbeit ausfällt.

Wo der Werkleiter oder Betriebsleiter seine Aufgabe richtig erkennt, und wo er die Möglichkeiten und vor allen Dingen die Fähigkeiten hat, diese Aufgabe zu erfüllen, da sind die Anfänge der verwirklichten Werkverbundenheit, da ist der geeignete Boden für das Wurzelschlagen des Verbundenheitsgedankens gegeben. — Daß der Verbundenheitsgedanke nur auf nationalem Boden gedeihen kann, ist dabei selbstverständliche Voraussetzung. —

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer von Mensch zu Mensch:

Hier ist erste und grundsätzliche Bedingung die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens. Der Arbeiter soll im Betriebsleiter nicht nur den Chef sehen, der dazu da ist, ihm sein Arbeitspensum zuzuteilen, sondern zu dem er mit den großen und kleinen Nöten seines Lebens kommen kann, den er als den Erfahreneren um Rat angehen kann in schwierigen Fragen seines Daseins. Das Vertrauen kann nicht gefunden werden, wenn der Arbeiter im Werkleiter und Betriebsleiter seinen geborenen Feind sieht, den er nach Ansicht der klassenkämpferischen Gewerkschaften und Verbände bekämpfen muß, wo ihm nur eine Möglichkeit dazu gegeben wird.

Das Vertrauen kann umgekehrt nicht gefunden werden, wenn der Arbeitgeber im Arbeiter nicht den Menschen, sondern nur eine Nummer seines Betriebes sieht, wenn er jedes menschliche Empfinden hinter Tonnenzahlen zu verbergen sucht. Hier gilt es in verständnisvoller Weise auf den richtigen Weg zurückzufinden! —



Dortmunder Hafen
Zeichnung von Flecke, Dortmunder Union

Solange die Welt besteht, hat es Führer und Geführte gegeben, und das kann sich auch in Zukunft nicht ändern. Es gibt eben eine große Zahl Herdenmenschen, die ohne geeignete Führung ein unproduktives Dasein dahinleben, sich selbst und ihrer Umwelt zur Last, die nur zufrieden sind, wenn sie die starke Hand des Führers spüren.

Am Führer liegt es dann, seine Eigenschaften maßvoll und am richtigen Plaze anzuwenden. Er darf nicht nur Führer sein kraft seiner sozialen Stellung, sondern in erster Linie aus dem Willen und Willen seiner Gefolgschaft heraus.

Führerwille einerseits, Unterordnung und Disziplin andererseits müssen als die Grundfesten jeder geordneten Betriebsführung wieder herangebildet werden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Und wo alle diese Voraussetzungen in der Erkenntnis ihrer wertvollen Beziehungen zum Gedanken der Werkverbundenheit in das geistige Leben des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers Eingang finden, da ist der erste Schritt zur Werkverbundenheit getan.

Glanzvolle Festvorführung des V.f.L. am 4. Februar 1933

Für die Festvorführung im „Goldsaal“ der Westfalenhalle hatte der VfL ganz besondere Vorbereitungen getroffen, damit dieser Abend für jeden Teilnehmer zu einem starken Erlebnis würde. Waren schon die Stunden der Vorbereitung für alle Mitwirkenden eine Freude, so wurde der Abend selbst für die gesamte VfL-Gemeinde zu einem wirklichen Fest.

In seiner Begrüßungsansprache wies der erste Vorsitzende, Herr v. Winning, darauf hin, was die Turner wollen. „Unsere ganze Arbeit gilt unserem Volk und Vaterland. Uns liegt nur das eine am Herzen, Grund zu legen zu einer großen deutschen Volksgemeinschaft, die stark ist an Körper, gesund an Geist, rein im Herzen. Wir wollen deutsches Volk schaffen, deutsches Volk bauen helfen.“ Dieses Wollen solle verwirklicht werden durch Leibesübungen, die nicht nur ein Mittel zur körperlichen Erziehung seien, sondern höchste seelische Werte im Menschen wecken und fördern. Sie bilden die Brücke zwischen der Berufsarbeit und der zweckmäßigen Verwendung der täglichen Freizeit. Die Erziehungsarbeit der deutschen Turnerschaft diene auch der Einordnung eines jeden in die Gemeinschaft, die im weitesten Sinne gesehen unser deutsches Volk sei. „Wer sich gleich uns zum Deutschtum bekennt, ist uns willkommen.“

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk,
Und dann die andern Völkern,
Erst meine Heimat,
Dann die Welt!“

Als deutsche Turner seien sie auch Angehörige einer andern Gemeinschaft der großen deutschen Turnerschaft. Die Grundlage ihrer Tätigkeit fänden sie in den Grundfäden des Turnvaters Tahn, der ebensowohl durch körperliche wie durch geistige und seelische Erziehung sein Volk zur höchsten Mannestugend, zur Wehrhaftigkeit, heranbilde:

Wir wissen nichts von Arm und Reich,
Von Titel, Rang und Stand.
Turnbrüder sind in allem gleich,
Ihr Gut heißt: Vaterland.

Die VfLer seien aber nicht nur Turner schlechthin, sondern „wir sind mit unserem Werk verbundene deutsche Turner“. Der Werkturner sei erfüllt von dem Gedanken, daß sein Werk, dem er seine Arbeit widmet, gebehe. Das charakteristische Merkmal des Werkturners liege in der unmittelbaren engen Verbindung von Berufsarbeit und zweckmäßiger Freizeitverwendung. Nach einem kurzen Appell an die VfLer, in diesem Sinne ihre Pflicht als deutsche Turner zu tun, für sie einzustehen und zu kämpfen nach dem Turnerspruch „Turner sein, heißt treu und deutsch sein!“, schloß Herr von Winning seine Ansprache mit dem Gruß aus der Neujahrsnummer der Hüttenzeitung: „Stellt alles Trennende beiseite! Wenn wir das Schicksal gemeinsam tragen, dann sind wir stark. Befinnung auf die Kraft, die uns einst groß gemacht, Selbstvertrauen und Glaube an unsere nationale Zukunft sollen uns dabei helfen!“

Die Bedeutung des Abends, der unter dem Leitgedanken „Werkver-

bundenheit — Turnertreue — Vaterland“ stand, wurde dann eindrucksvoll unterstrichen durch den Tahnegruß der Turner und den packenden Festspruch des Herrn Schmidt (Lehrwerkstatt). Die turnerischen und gymnastischen Vorführungen, die der umsichtigen Leitung des Diplom-Turn- und Sportlehrers Harweg unterstanden, wiesen für das Männer-, Frauen- und Kinderturnen ganz neue Wege und Ziele. Die Freiübungen der Turnerinnen zeigten Beweglichkeit, Beherrschung und Freude, die der Turner Tempo, Schwung, Kraft. Die Übungen der Turner am hohen Schwebbaum sind als bemerkenswerter Beitrag zur Pflege der Mutübungen zu werten. Die „Schule des Hürdenläufers“ gewährte einen vorzüglichen Einblick in die weitgefächerte gymnastische Vorbereitung, die zur Beherrschung von Körper und Gerät führen muß. Besonders bemerkenswert sind die neuen Gedanken zum Kinderturnen, die in den gezeigten Vorführungen zum Ausdruck kamen. Die musikalische Körperschule war der Kindespsychik feinsinnig abgelauscht. Richtungsweisend für eine bewusste Pflege der Familienfreude ist das gemeinsame Turnen von Mutter und Kind. Das Turnen am Gerät zeigte dann, wie man von den einfachen, tummelhaften Bewegungen des Kindes zu verhältnismäßig schwierigen Geräteübungen gelangt.

Im Mittelpunkt des zweiten Teiles stand die gymnastische Tanzvorführung der Turnerinnen nach dem großen Potpourri aus „Gräfin Mariza“. Alle Bewegungen, die in der neuzeitlichen Frauengymnastik vorkommen, sind hier vereint. Diese neue Schöpfung des Herrn Harweg war ein kühner Versuch, der vielfach im Gegensatz zu bisher gewohnten Vorführungen dieser Art stand, ohne jede Effekthascherei durchgeführt wurde und reiflos glückte. Die natürliche, anmutige Bewegung der Frau kam hier im Rahmen einer geschlossenen Musikfolge durch wechselvolle, gut erzählte Einzelbilder zu einer vollendeten Ausdrucksform. Der starke Beifall des überfüllten Saales bewies, daß diese neuen Ideen bahnbrechend auf die künftige Gestaltung des Frauenturnens einwirken werden.

Die der Veranstaltung zugrunde liegende Idee der Verbundenheit zwischen Mensch und Werk wurde hier tatkräftig dargelegt durch die gemeinsame turnerische Arbeit von Werksangehörigen aller Berufe und Stellungen. Führer war ein verheißungsvoller Ausblick für die Entstehung eines freieren und schöneren Geschlechts in deutschen Landen. Einen nicht unwesentlichen Anteil an dem Gelingen des Festes und besondere Verdienste um die tanzfreudigen Turnerinnen und Turner hat Kapellmeister Thon mit seinem bewährten Orchester des Gesangsvereins der Dortmunder Union, während Turnbrüder Rüdiger mit seinem vorbildlichen Jugendstreichorchester die turnerischen Darbietungen meisterhaft begleitete.

Wir hoffen, daß uns der VfL. bald wieder ein so schönes Fest bescheren möge. Ein volles Haus von frohgestimmten Mitgliedern und Gästen ist ihm stets sicher.

Wingertier.



Im Feldberggebiet (Südharz)
(Januar, 14 Uhr, 1:9, 1/100 Sek.)
Aufnahme von Grundmann, C 2b,
Dortmunder Union

Große oder kleine Krankenkassen?

Aber die Reformpläne der Reichsregierung in der Sozialversicherung ist kürzlich eine Notiz aus „gut unterrichteten Kreisen“ durch die Presse gegangen. Es heißt dort, daß auf dem Gebiete der Krankenversicherung durch Zusammenlegung von Kassen eine Konzentration erreicht werden solle. Als Beispiel für die „Notwendigkeit“ einer solchen Zusammenfassung der Krankenversicherung wird festgestellt, daß in einer „einzigen“ Stadt rund 170 Krankenkassen bestehen, und zwar 18 allgemeine und 10 besondere Ortskrankenkassen, 86 Betriebskrankenkassen und 63 Innungskrankenkassen. Die Monatschrift für Sozialpolitik „Soziale Zukunft“ bemerkt treffend, daß, wenn diese Notiz von offizieller Seite stammt, man der Verwunderung Ausdruck geben müsse, in welcher leichtfertigen Weise hier durch unzureichende Angaben auf die Öffentlichkeit einzuwirken versucht wird. Die Notiz verschweige nämlich, daß es sich bei der „einzigen“ Stadt um die Stadt Berlin handelt, die ihrer Bevölkerungszahl und wirtschaftlichen Bedeutung nach mindestens einer preussischen Provinz entspreche. Vergleiche man diese „Provinz“ Berlin mit den übrigen Provinzen und größeren Ländern, so sei festzustellen, daß Berlin durchaus nicht verhältnismäßig zuviel Krankenkassen hat, sondern erheblich unter dem Durchschnitt der übrigen Länder und Provinzen bleibt. Die „Soziale Zukunft“ prüft anschließend eingehend die Verhältnisse bei den 18 Ortskrankenkassen in Groß-Berlin und kommt zu der bemerkenswerten Feststellung, daß die größte Ortskrankenkasse in der Gestaltung der Ausgaben und in der Krankenzahl am ungünstigsten steht, während die kleinsten Kassen ein verhältnismäßig günstiges Bild zeigen. Bei diesen Feststellungen — so heißt es weiter — mag es erlaubt sein, die Frage aufzuwerfen, wer denn eigentlich ein Interesse an der Zusammenlegung von Krankenkassen hat. Ein Interesse hierfür kann bei einer Regierung, die die Förderung der Individualwirtschaft auf ihr Banner geschrieben hat, ohne Zweifel nicht bestehen. Die Zentralisation bei den Krankenkassen kann vielmehr nur verteidigt werden, wenn man an sie von dem theoretischen Gesichtspunkte ausgeht, der sich im letzten Jahrzehnt sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik praktisch selbst widerlegt hat, daß nämlich eine Zentralisation in jedem Falle Vereinfachung und Vereinfachung bedeute. Aus der naturgegebenen Tatsache heraus freiwillig auftretenden Zusammenfassungsbefrebungen werde man keine Hindernisse in den Weg legen dürfen. Eine zwingende Anordnung gegen den Widerspruch eines großen Teiles der Beteiligten müsse man aber als wirtschaftlichen Unsinn bezeichnen.

Schutz den Weidensträuchern

Von Heinz Kollerter (Werksausficht)

Recht nett und frühlingstänzend zwar sind die Räschen unserer verschiedenen Weidensträucher, und wie reizend wirken sie im Zimmer, im Strauß, ja selbst in einer dazu passenden Topfpflanze oder in sonstigen Blumengebinden. Dies mit Recht, besonders für die Blumengeschäfte, sofern eben diese hübschen Weidenräschen auch von den besügten Lieferanten, und nicht etwa von Leuten, die sie herz- und sinnlos im Walde rauben, angeboten werden. Wir alle wissen, daß die duftenden, reichlich Blütenstaub und Honig liefernden Räschen für die ganze Insektenwelt und hauptsächlich für unsere im Garten- und Obstbau so unentbehrlichen Bienen im Frühling, wo der Tisch für unsere emsigen

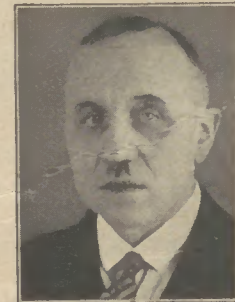
Sammlerinnen noch sehr spärlich gedeckt ist, von größter Bedeutung sind. In verschiedenen Gegenden Deutschlands hat man deshalb das unbefugte Abschneiden der Zweige vom Januar bis Mai bereits polizeilich verboten und den Verkauf nur mit behördlichen Erlaubnischein gestattet. Wir wollen uns die Schonung dieses Strauches bei unseren Spaziergängen durch Wald und Feld merken.

Das Erdöl im Hannoverschen

Die Fortsetzung dieses in voriger Ausgabe begonnenen Aufsatzes mußte aus technischen Gründen für die nächste Ausgabe zurückgestellt werden.

Jubilare der Dortmunder Union

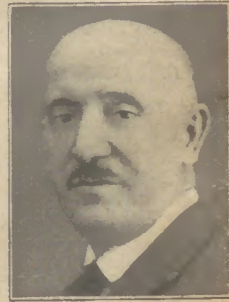
Herr Julius Worm, geboren am 21. August 1873, konnte am 17. Februar 1933 auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit in der Abteilung Brückenbau zurückblicken.



Julius Worm

triebe als Vorwalzer tätig.

Herr Worm war von 1908 bis 1911 als Zuschläger, von 1912 bis 1914 als Mieter, von 1915 bis 1929 als Transportarbeiter und von 1930 ununterbrochen als Transportarbeiter und Rauenwärter tätig.



Ludwig Benger

Herr Ludwig Benger, am 15. Juli 1882 geboren, trat am 14. Februar 1908 in unserm Betriebe Walzwerk III als Hebelein. Er war von 1914 bis 1918 Kriegsteilnehmer und ist seit 1919 im genannten Betriebe als Vorwalzer tätig.



Herr Friedrich Monsler, am 12. Januar 1883 geboren, trat am 22. Februar 1908 in unserm Betriebe Walzwerk III als Walzer ein. Im April 1914 wurde er Walzmeister und bekleidet diesen Posten auch heute noch.

Herr Clemens Heggen, am 30. Mai 1868 geboren, ist am 28. Februar 1908 in unserem Betriebe Walzwerk III als 1. Ofenmann eingetreten und versah diesen Posten bis März 1932. Infolge vorgeschrittenen Alters ist Herr Heggen seit dieser Zeit mit leichteren Arbeiten in der Baukolonne beschäftigt.

★



Herr Max Mlodzik, geboren am 3. März 1882, konnte am 6. Februar 1933 auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken.

Herr Mlodzik ist am 6. Februar 1908 als Richter in unsere Abteilung Zurechtere Walzwerk II/IV eingetreten, in welcher Eigenschaft er heute noch tätig ist.

★

Herr August Rehfeuter, geboren am 9. September 1873, trat am 14. Februar 1908 als Vorarbeiter in die Dreherei der Beschlagteilfabrik ein. Im Jahre 1915 wurde er Meister daselbst. Infolge der schwankenden Verhältnisse nach der passiven Widerstandszeit 1923 wurde Herr Rehfeuter, da in der Beschlagteilfabrik Ende 1923 eine Schicht aufgelöst werden mußte, ab 1. Januar 1924 als Dreher weiterbeschäftigt. Am 15. Februar 1924 wurde Herr Rehfeuter zur Versuchsanstalt, dem jetzigen Laboratorium, überwiesen, wo er noch heute als Dreher tätig ist.



★

Herr Paul Weichert, geboren am 2. Juli 1882 zu Gnejen, trat am 13. März 1908 in die Lokomotivwerkstatt der Union als Stellwerkschlosser ein. Weichert hat sich durch Pflichttreue und Kameradschaftlichkeit die Wertschätzung seiner Mitarbeiter und Vorgesetzten erworben.

Die Instandhaltung unseres Eisenbahnsicherungswesens liegt bei ihm in guten Händen.

Jubilare des Hörder Vereins



Herr Peter Manns konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr M. ist am 19. Dezember 1890 in Hörde geboren. Er ist am 7. Juni 1907 als Dreherlehrling in die mechanische Werkstatt eingetreten und wurde nach Beendigung seiner Lehre als Dreher beschäftigt. Herr Manns ist noch heute in dem genannten Betriebe als Dreher tätig.

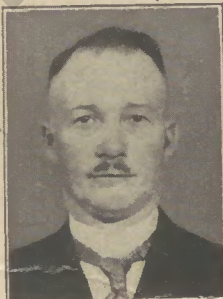
★

Herr August Zillmann konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Zillmann ist am 27. August 1879 in Hoytadt, Kreis Deutsch-Krone, geboren. Er trat am 3. Januar 1908 als Maurer ein und ist noch heute als solcher in unserem Martinwerk tätig.



★



Ein weiterer Silberjubilär ist Herr Karl Grunwald. Er ist am 7. Juli 1893 in Hörde geboren und am 2. August 1907 als Dreherlehrling bei uns eingetreten. Nach Beendigung seiner Lehre wurde er als Dreher in der Hauptreparatur-Werkstatt beschäftigt und ist noch heute als solcher dort tätig.

Allen Jubilaren ein herzliches Glück auf!

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:
Emil Warstat, Lademeisterei, am 8. 2. 33 — Emil.

Sterbefälle:

Wilhelm Schleimer, Haupt-Rep.-Werkstatt, am 29. 1. 33; Fritz Hans, Martinwerk, am 1. 2. 33; Hans Kleff, Masch.-Techn.-Abt., am 4. 2. 33; August Bannenberg, Bauabteilung, am 4. 2. 33; Ehefrau Josef Ahmuth, Feinwalzwerk, am 4. 2. 33; Ehefrau Anton Goede, Hammerwerk II, am 6. 2. 33; Ehefrau Adolf Epilker, Stahlwalzwerk, am 11. 2. 33.

Geschäftliche Mitteilungen

Zigarillos schon für zweieinhalb Reichspfennig bietet in einer Anzeige in vorliegender Ausgabe die als sehr leistungsfähig bekannte Zigarrenfabrik Karl Wiattheimer an. Wir möchten auf dieses Angebot besonders hinweisen.

Bunte Ecke

Lösung unseres Preisrätsels aus der Nr. 1 der Hüttenzeitung

1. Wahlrecht, 2. Estomih, 3. Rasputin, 4. Wieland, 5. Eibe, 6. Reiher, 7. Kohlrabi, 8. Sudermann, 9. Gustav, 10. Erita, 11. Modul, 12. Eli, 13. Irland, 14. Nehe, 15. Sidin, 16. Charkow, 17. Analhie, 18. Franktireur, 19. Tschibut, 20. Willigis, 21. Jbiot, 22. Laura, 23. Liliput, 24. korrekt, 25. Alpenbohle, 26. Urundi, 27. Franten: „Wer Werksgemeinschaft will, kauft in der Invalidenwerkstatt ein.“

Im ganzen sind 322 Lösungen eingegangen. Davon sind 121 Lösungen falsch. In die Verlosung kamen danach 201 richtige Lösungen. Die Verlosung fand im Beisein der Herren Wagner und Friede von Abteilung Revision statt.

Es haben erhalten:

- Preis: Julius Willen, Dortmund, Kesselfstraße 32, III.
- Preis: Friedrich Greining, Dortmund, Reichswehrstraße 21.
- Preis: Albert Weber, Abt. S. A., Lohnbüro.
- Preis: Erich Neufang, Thomaschlackenmühle Stahlh.
- Preis: Willi Rütger, Brückenbau T. B.
- Preis: Emil Hermann, Dortmund, Teichstraße 6, I.
- Preis: Heinrich Budde, Elektr. Abt.
- Preis: Karl Krüger, Thomaschlackenmühle, M.-Nr. 90215.
- Preis: Karl Westmeier, Verkaufsbuchhaltung.
- Preis: Heinrich Grebe, Walzendreherei.
- Preis: Wilh. Friedrich, Walzwerk II.
- Preis: Hugo Olszewski, Wagenbau.
- Preis: M. Schulz, Laboratorium.
- Preis: Stromeyer, Zentralwerbestelle.
- Preis: Leo Wielgossowski, Lehrwerkstatt.

Die Preise können ab 15. Februar 1933 in unserer Verkaufsstelle (Haupteingang Unionstraße) gegen Ausweis in Empfang genommen werden. Von den falschen Lösungen führen wir nachstehend einige Beispiele an.

Bei 64 Lösungen war nur der Spruch eingesandt und bei 10 Lösungen nur die Worte, die die Spruch ergeben. Bei 15 Lösungen war aus Willigis ein Willgis, Willigis, Williges, Williger, Willigis, Willengis usw. gemacht worden. Bei 6 Lösungen war statt Liliput Liliput, Liliput und Liliput gesetzt, auch die lange türkische Tabakpfeife war zum Teil noch unbekannt, so daß Worte wie Tschibut, Tschibut und Tschibut aus Tschibut gemacht wurden. Einer wollte aus dem Wort Werksgemeinschaft Volks-gemeinschaft gemacht haben, trotzdem er die einzelnen Worte richtig gelöst hatte. Man konnte an diesen falschen Lösungen erkennen, daß es sich viele Einsender recht bequem gemacht hatten, denn sie hatten ihren lieben Nachbarn um die Gefälligkeit gebeten, ihnen die Lösung zu überlassen. Das befragten auch eine ganze Reihe richtiger Lösungen, die von einzelnen Büros anscheinend vervielfältigt worden sind.

Wir danken allen Einsendern für das Interesse, welches sie uns entgegengebracht haben. Einsender, die dieses Mal nicht bedacht worden sind, sollen sich trösten auf das nächstmal, und trotzdem bei Bestellungen immer an die Invalidenwerkstatt denken, denn „Wer Werksgemeinschaft will, kauft in der Invalidenwerkstatt ein!“

W-Invalidenwerkstatt
Deiber.

Auflösung des vorigen Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Konstantinopel, 9. Guerde, 10. Diana, 11. Witib, 12. Tivoli, 15. Niese, 17. Euter, 19. Eimer, 20. Dregg, 21. Gend, 22. Falte, 25. Thele, 28. Rebell, 29. Tannen, 32. Enns, 33. Saul, 35. Null, 36. der, 37. Kontor, 39. mea, 40. Sansibar, 42. See, 43. Sau, 45. Chaise, 46. Bestie, 47. Hamlet, 48. entern.

Senkrecht: 1. Kandare, 2. Nomaden, 3. Theater, 4. neu, 5. Are, 6. Neuvied, 7. Pastete, 8. Limburg, 13. Baje, 14. olim, 16. Selters, 18. Urahen, 22. Friedrich, 23. Neonen, 24. Eli, 25. Tal, 26. Keller, 27. entlaufen, 30. Panja, 31. Eutin, 33. jon, 34. Lob, 37. Raeje, 38. Rajen, 40. Seil, 41. Raft, 42. Sam, 44. Ute.

Redaktionschluß: Dienstag, den 28. Februar 1933

Nachruf

Am 15. Februar 1933 entschlief nach langem, schwerem Leiden

Herr Betriebschef

Jean Staudinger

im Alter von 57 Jahren.

Der Entschlafene hat fast dreißig Jahre in den Diensten des Hörder Vereins gestanden, davon über zehn Jahre als Betriebschef der Elektrischen Kraftwerke. Reich an Wissen und Können und restlos in seinem Berufe aufgehend, ist er uns stets ein sehr wert- und verdienstvoller Mitarbeiter gewesen. Durch seine vorbildliche Pflichttreue, seine vornehme Gefinnung und sein kameradschaftliches Wesen hat er sich die größte Wertschätzung und Verehrung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen erworben.

Wir werden dem Entschlafenen stets ein treues Andenken bewahren.

Dortmund-Hörde, den 16. Februar 1933.

Die Direktion und die Beamten
der Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges., Hörder Verein

Kleine Anzeigen

Mietgefuche

Zwei bis drei Zimmer mit Waschküche, möglichst abgeschlossene Wohnung, von jungen Eheleuten zu mieten gesucht. Watermann, Hörde, Saarstr. 4.

Ruhige Familie sucht zum 1. März oder später eine

Zwei-Zimmer-Wohnung in Hörde oder Umgebung. Offerten unter H. 85 an Hörder Verein.

Wohnungs- tausch

Suche meine **Drei-Zimmer-Wohnung** mit Manfabe in ländlicher Gegend (Brüninghausen). Miete zurzeit 18 RM., gegen Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung (evtl. Werkwohnung) zu tauschen. Offerten unter H. 150 an Hörder Verein.

Abgeschlossene **Vier-Zimmer-Wohnung** gegen Drei-Zimmer-Wohnung zum 1. 4. 33 zu tauschen oder zu mieten gesucht. Angebote unter L. B. 64 an das Lit.-Büro.

Biete: Drei Zimmer mit großem Stall und Gartenland nach Belieben in Schüren. Miete zurzeit 27 RM.

Suche: Vier Zimmer (evtl. Werkwohnung) in der Kolonie Steinthierweg. Offerten unter C. 95 an Hörder Verein.

Biete: Vier Zimmer mit Sohlküche, Stall und Garten in der Kolonie Steinthierweg (Werkwohnung). Miete zurzeit 35,84 RM.

Suche: Zwei Zimmer. Näheres: Hörde, Kolonie Steinthierweg, Querstraße 79.

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung (Mitteln, billige Miete) mit Stall und Gartenland.

Suche: Vier-Zimmer-Wohnung (möglichst Werkwohnung) in Hörde. Anfragen erbitten an H. S. Laboratorium, Werksunion 4 66.

Vermietungen

Großes leeres **Zimmer** als Lagerraum für Möbel sofort oder später billig zu vermieten. Offerten unter B. 500 an Hörder Verein.

Verkäufe

Laube mit zwei Fenstern, 2 m breit, 2,25 m lang, 2 m hoch, Boden mit Fliesen belegt, billig zu verkaufen. Beifert, Union-Vorstadt, B-Strasse 29.

Kleiner Ventilator mit Motorantrieb, 1/10 PS, 220 Volt, billig zu verkaufen. Für Wirtschaft oder Geschäft geeignet; auch als Tischventilator zu gebrauchen. Zu erfragen: Große Heilmstraße 58, II. Etage, rechts.

Zweischläfige Eichen-Bettstelle mit Matratze umflände halber billig zu verkaufen. Hohenbrod, Hörde, Benninghofer Str. 52, II. Etg.

Radio! Wer verkauft preiswert gebrauchtes einwandfreies Nebenschlussgerät, Drehstrom 220 Volt, ohne Lautsprecher, für Bezirksempfang? Offerten unter H. 133 an das Lit.-Büro.

La Geige für 85 RM. zu verkaufen oder gegen neues Fahrrad zu tauschen gesucht. Offerten unter H. 145 an das Lit.-Büro.

Sitzliegewagen preiswert zu verkaufen. Dasselbst gebrauchte Nähmaschine zu tauschen gesucht. Buchholz, Hörde, Hochhofenstraße 33.

Tiefgebauter guterhaltener blauer Kinderwagen und guterhaltener Klappständerstuhl billig zu verkaufen. Dortmund-Hörde, Schürerstraße 53, part.

Neunteilige Kanarienvogel mit allem Zubehör preiswert zu verkaufen. Dortmund, Leffingstraße 61.

Schlafstelle für zwei Herren sofort abzugeben. Hörde, Brauerstraße 8, 4. Stod.

Reisnählerin, die auch furbelt und ausbessert, sucht Beschäftigung innerhalb oder außerhalb des Hauses. Offerten unter C. 8, Hörder Postamt, postlagernd.

Denkmal musikalische Ausbildung eurer Kinder! Dame erteilt gewissenhaft

Klavierunterricht in und außer dem Hause. Stunde 1 RM. Offerten unter Nr. 125 an das Lit.-Büro.

Gründlicher Klavierunterricht für Anfänger wird erteilt. Stunde 75 Pf. Schriftliche Angebote unter A. S. 77 an das Lit.-Büro.

Schöne schwarze Kasse (Kater), neun Monate alt, in nur gute Hände zu verkaufen. Ritterstr. 25, III. Etage.

Lichtanlage, komplett, für 500-ccm-D-Mot., zu laufen gesucht. Dasselbst Dreifach-Loewen-Röhre billig zu verkaufen. Hörde, Niederhofener Str. 47, I. Etage, links.

Radio! Drei Röhren, 220 Volt (Wechselstrom, Batterien) gegen 110 Volt (Gleichstrom) evtl. auch Batteriegerät zu tauschen. A. Dipel, Dortmund, Scheffelsstraße 20.

Selbstgebautes Gemüse

das hat so was: das schmeckt! Nur muß es um des Ertrages willen aus den weltberühmten Sämereien von F. C. Heinemann-Erfurt gezüchtet sein. Das gibt dann Exemplare, daß die Nach-



barn staunen. Und Sie haben Freude und sparen den Weg zum Markt. Verlangen Sie kostenlos den illustrierten Ratgeber für Einkauf, Sortenwahl und Kultur, den Heinemann-Führer Nr. C 76

S. C. Heinemann
ERFURT SEIT 1848

Technikum

Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektrotechnik in Dortmund Sonnenstraße 98

Abt. I: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen
Abt. II: Höhere Technische Staatslehranstalt für Elektrotechnik
Abt. III: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen
Abt. IV: Sonderklasse für Stahlbau
Aufnahme zur Abt. I und III am 5. März und 16. September
Aufnahme zur Abt. II am 5. März
Aufnahme zur Abt. IV am 16. September
Angegliedert: Abendkurse, Werkmeisterkurse, Gas- und Elektroschweißkurse und Sonderkurse.
Drucksachen werden kostenlos abgegeben.

Preußische Bergakademie Clausthal

Hochschule für Bergbau- und Markscheidekunde, Eisenhütten- und Gießereiwesen, Metallhüttenkunde in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz). Die Einschreibungen für das Sommersemester 1933 finden vom 1. bis 30. April statt. Beginn der Vorlesungen und Übungen am 20. April. Das Vorlesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Beschreibung der Institute und sonstigen Lehrinrichtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.

Ausgezeichnete Zigarillos

Nr. 54,

etwa 8 cm lang, volles Format, nur 2 1/2 Rpf. das Stück. (Nur in Packungen zu 200 Stück.) Hervorragende Qualität, tadelloser Brand. Garantie: Nichtfallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. 600 Stück gehen noch als Päckchen. Qualitäts-Rauchtabake v. 1.50 RM. per Pfund an. Versand nur per Nachn. Karl Pfattheicher, Zigarrenfabrik, Blankenloch D 62 bei Karlsruhe.

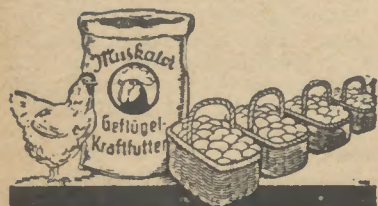
Mindenburg - Polytechnikum Oldenburg i.O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Schallplatten
Aus einer Konkursmasse, 25 cm, doppel-seitig. Stück 40 Rpf.
Schallpl.-Bergmann
Breslau 1 A 247

Neue Berufsaussichten

an der Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen, Essen, Beginkamp 20 (Nähe Viehoferplatz), Fernruf 21862.

Am 7. März 1933 wird eine chemisch-maschinentechnische Abteilung eröffnet. Hierdurch wird jungen Facharbeitern mit guter Volksschulbildung und vierjähriger Praxis Gelegenheit zur Ausbildung für einen neuen aussichtsreichen Berufszweig gegeben. Absolventen dieser Abteilung werden in Zukunft nicht nur in chemischen Fabriken, sondern auch in Kokeranlagen und in zahlreichen Betrieben zur Herstellung und Verarbeitung von Werkstoffen auf chemisch-technologischer Grundlage gebraucht, ferner in Maschinenfabriken zur Herstellung von Maschinen und Apparaten für obige Betriebe. Die Ausbildung erfolgt auf maschinentechnischem und chemischem Gebiet und dauert fünf Halbjahre. Das Schulgeld beträgt 40 RM. Halbjahr. Programme sind kostenlos in der Anstalt erhältlich. Da die Aufnahme beschränkt ist, ist frühzeitig Anmeldung zu empfehlen.



Eierlegen-Kleinigkeit wenn Muskatör steht bereit!

Muskatör
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Halen



Kombinierte Geräte sind Trumpf!

Emud . . . 69 Mk.
Nora . . . 85,50 Mk.
Gearet . . . 99 Mk.
Nora komb. 107 Mk.
Nora komb. 134 Mk.
8 Tage zur Probe

Telefunken komb. 139 Mk.
Mende komb. 148 Mk.
Lorenz komb. 149 Mk.
Ziel 10 Monate

Radio-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Straße 156
Ruf 357 83
gegenüber dem Verwaltungsgebäude

Abwaschbare

Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden, Manschetten, Manschetzenschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4

Reparaturen an Uhren und Goldwaren, Elektr. Uhren, Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinanz“ Dortmund

Oestermarschstraße 54

Billige Preise!

Gute Bedienung!

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldaunen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerrf. 6,50, 1aVoll-daunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsefedermästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Eine Quelle

steter Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die

Sammel-Mappe

kann zum Preise von RM. 1,40 bei den Zeitungs-Ausgabestellen bestellt werden

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H.R. Stockmeier

Am Körnerplatz • Telefon 36885
Einzelteile-Lager
Reparaturwerkstatt

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließbach 10 043. — Preisgeköhlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: B. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Akt. H. (Lit. Büro), Dortmunder Union